National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 227 | Berleburg, Mittwoch, 27. September 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

„Deutsche Reaktion von gewaltiger Stärke"

Die Anglo-Amerikaner über die „unerschütterliche nationalsozialistische Gesinnung" unserer Soldaten

□ wlz. Stockholm, 26. September. Wenn der britische Rundfunkkommentator Robert Frazer von einer „wachsenden Versteifung des deutschen Widerstandes an der Westfront" spricht, so sagt er uns damit nichts Neues. Aber wir sind uns auch im klaren darüber, daß die Anglo-Amerikaner schon in absehbarer Zeit zu einer neuen allgemeinen Großoffensive im Westen antreten werden, wozu die Eisenhower'sche Luftlandung in Mittelholland gewiß der — zwar mit seinen Absichten gescheiterte — Auftakt war und der jetzt bei Epinal und Remiremont begonnene Großangriff der 7. USA-Armee die Fortsetzung bildet, dem sich bestimmt bald weitere Großangriffe im Aachener Raum und auch im Gebiet von Nimwegen anschließen werden.

Aber die Feststellung von Frazer, „die deutsche Reaktion in Holland gegenüber der auf einen Durchbruch in die Tiefebene nördlich des Ruhrgebiets zielenden anglo-amerikanischen Luftlandung ist von gewaltiger Stärke" ist doch eine Unterstreichung auch von feindlicher Seite für die Tatsache, daß die neue deutsche Front entlang des Niederrheins, der mittleren Maas, der Reichsgrenze und westwärts der Vogesen bis zur Schweizer Grenze stabilisiert worden ist, unsere Armee auch die gleiche Angriffswucht wie früher besitzt und der Plan Eisenhowers, in einem Zuge aus dem Vordringen durch Frankreich und Belgien auch den Einbruch ins Ruhrgebiet und an den oberen Rhein zu vollziehen, gescheitert ist.

Frazer erklärt weiter, daß die Verstärkung des deutschen Widerstandes „die Gefahr" heraufbeschwöre, „den Hauptansturm der Alliierten auf die Zeit nach dem Winter zu verlegen. Montgomerys Offensive bei Eindhoven und die Luftlandeoperationen in Mittelholland müssen als ein äußerster Versuch angesehen werden, die Stabilisierung der deutschen Linie zu verhindern und die Kampfführung offen zu lassen, bevor der Schlamm des Winters den anglo-amerikanischen Ansturm verhindert". Wir sind zwar, was die Fortsetzung des feindlichen Großangriffs anbetrifft, anderer Ansicht als Frazer und rechnen damit, daß die Anglo-Amerikaner noch vor Wintereinbruch einen Versuch zum Durchbruch ins Ruhrgebiet und an den Rhein machen werden. Aber angesichts der Wiederaufrichtung der Front und der Zuführung von Materialien und Reserven aus der Heimat, sowie der unerschütterlichen Haltung der deutschen Soldaten, von der die englische Presse voll ist, dürfen wir zuversichtlich dem neuen gegnerischen Großangriff entgegensehen. Gerade „die unerschütterliche nationalsozialistische Gesinnung" der neu in die Front strömenden Verstärkungen, wie „Times" sagt, berechtigt uns zu dieser Ansicht.

Der „Times"-Korrespondent hatte Gelegenheit mit deutschen Gefangenen, die von der 8. Armee in Italien eingebracht wurden, zu sprechen. Er schreibt darüber: „Unter den Gefangenen herrscht noch immer der gleiche selbstbewußte und stolze Geist, ein unerschütterlicher Glaube an den Führer und den Endsieg Deutschlands, wie bei all den Gefangenen, die früher gemacht wurden. Die deutschen Soldaten sind in ihrer Haltung durch nichts zu erschüttern. Auch unser Vormarsch imponiert ihnen nicht. Sie sind weder zerknirscht noch reumütig, sondern tragen im Gegenteil den Kopf hoch und tun, als seien sie ihrer Sache unbedingt sicher." Der Korrespondent fügt hinzu, daß sich unter den Gefangenen alle Jahrgänge befänden. „Am schlimmsten sind natürlich die Jungen zwischen 18 und 23 Jahren, die zudem auf die Frage, was sie bisher gewesen seien, durchweg die stereotype Antwort Jugendführer erteilen. Mit ihnen kann man sich überhaupt nicht vernünftig (!) unterhalten.

„Vernünftig" — d. h. im Sinne der alliierten Agitation, daß man durch Nachgiebigkeit sich das „Wohlwollen und das Verständnis" der Gegner erringen könne — kann man selbstverständlich mit diesen deutschen Soldaten nicht sprechen. Denn aus den furchtbaren Zuständen im besetzten Italien und besetzten Frankreich nach der „Befreiung" durch die Anglo-Amerikaner und aus dem bolschewistischen Vorgehen in Rumänien, Bulgarien und Finnland wissen heute sowohl alle deutschen Soldaten als auch alle Volksgenossen in der Heimat von der grauenhaften Wirklichkeit dieses „Verständnisses" und dieses „Wohlwollens" und auch, daß der Weg der Nachgiebigkeit, der Schwäche und der Kapitulation der Weg des völkischen Unterganges ist. Deshalb werden Front und Heimat, komme, was kommen mag, kämpfen bis zum Endsieg.

Neue Schwerpunkt-Bildungen im Westen

Großangriff bei Epinal—Remiremont / Feindkonzentrierungen vor Aachen und Nimwegen

□ wlz. Berlin, 27. September. Aus dem OKW-Bericht vom 26. September und aus Meldungen wie Kombinationen der anglo-amerikanischen und der neutralen Presse lassen sich die Schlußfolgerungen ziehen, daß wir im Westen in Kürze mit dem von uns erwarteten neuen großen allgemeinen Ansturm der Anglo-Amerikaner zu rechnen haben. Der OKW-Bericht selbst spricht von einem bereits im Gange befindlichen „Großangriff der 7. USA-Armee zwischen Epinal und Remiremont." Reuter und „Daily Telegraph" lassen durchblicken, daß im Raum von Aachen und Eupen-Malmedy im großen und ganzen der Aufmarsch der 3. USA-Armee für einen neuen Gewaltstoß in Richtung Köln fertig sei. Aus den vom OKW-Bericht gemeldeten schweren Kämpfen im mittelholländischen Raum und der ständigen Nachführung von feindlichen Verstärkungen im Gebiet Nimwegen—Eindhoven kann im Zusammenhang mit der Eisenhowerschen Luftlandeaktion, die als solche zwar durch unsere Gegenmaßnahmen vor allem im Raum Arnheim zum Scheitern gebracht wurde, dennoch geschlossen werden, daß hier die Anglo-Amerikaner einen dritten Schwerpunkt ihrer kommenden Großoffensive bilden wollen, zweifelsohne mit dem Ziel, ins Ruhrgebiet durchzustoßen.

Der großangelegte Versuch Eisenhowers mit einer regelrechten Luftlandearmee über Arnheim nach Nordwesten zur Abschneidung aller noch in Westholland stehenden deutschen Truppen und nach Osten zum Einbruch in das Ruhrgebiet zu gelangen, kann heute endgültig als gescheitert betrachtet werden. Dem Feinde ist es lediglich gelungen, einen starken Keil in den mittelholländischen Raum bis Nimwegen zu stoßen und uns nördlich Antwerpen zum Abzug über die Rheinmündung zu zwingen. Im mittelholländischen Raum erfolgen keine weiteren Luftlandungen des Gegners, sondern nur noch Versorgungsflüge für die im Gebiet von Arnheim eingeschlossenen und der Vernichtung entgegengehenden Gruppen.

Zu der Gruppe nach Nimwegen vermochte der Feind wieder die Verbindung von Eindhoven her herzustellen, doch ist der Korridor so eng, daß er von der deutschen Artillerie beherrscht wird und sowohl vom Osten wie Westen her ständig angegriffen wird. Im Gebiet Eindhoven—Nimwegen (westlich der Maas) ist eine ununterbrochene feindliche Zuführung von Verstärkungen festzustellen. Zweifelsohne hat hier der Gegner, die 2. britische Armee, den Plan, über die Maas gegen den Rhein beiderseits Wesel und dann auch über den Fluß selbst durchzubrechen. Versuche des Feindes, den Aufmarschraum von Nimwegen und Helmond in Richtung der Maas zu verbreitern, brachten ihm nur ganz geringen Gewinn. Wie schwer die Feindausfälle bei den Kämpfen in Mittelholland sein müssen, geht aus der Tatsache hervor, daß eine dort eingesetzte Flakdivision 313 Panzer, 92 Spähwagen und sonstige Hunderte von Fahrzeugen vernichtete, sowie zweitausend Gefangene machte.

Im Raum von Aachen ist keine Veränderung der Kampflage festzustellen, aber starke feindliche Truppenzusammenziehungen werden von Maastricht und Malmedy gemeldet. Auch im Gebiet der Eifel bis beiderseits Metz herrschte im wesentlichen Kampfruhe. Der Gegner hat zunächst seinen Versuch, über Metz nach Saarbrücken und von Nancy entlang des Rhein—Marne-Kanals nach Saarburg durchzustoßen, aufgegeben. Dagegen sind sehr starke Kräfte der 7. USA-Armee bei Epinal und Remiremont auf 50 km Breite zu einem ausgesprochenen Großangriff angetreten, der von Luneville aus mit einem starken Panzervorstoß als Flankenschutz begleitet ist. Dieser Panzerangriff wurde abgewehrt. Der Ansturm auf den Abschnitt Epinal—Remiremont ist der Versuch, von Norden her nach Belfort und in die Burgundische Pforte durchzustoßen. Mit dem Feinde, der seine Moselbrückenköpfe etwas erweitern konnte, dauern erbitterte Kämpfe an. Ein 30 km westlich Belfort erfolgter südlicher Flankierungsangriff wurde von unseren Verteidigern aufgefangen.

Bei allen Kämpfen im Westen, die ungeheuer hart sind, erstrebt die deutsche Verteidigung immer noch Zeitgewinn. Einmal, um die Maßnahmen zum totalen Krieg auswirken zu lassen, und zum andern, um die Frist zum Einsatz der weiteren neuartigen Waffen zu erreichen. Sehr treffend stellt die „Züricher Zeitung" fest, daß „die Lage für das deutsche Westheer eine Zeitlang auf das äußerste gespannt" gewesen sei und „eine Katastrophe als unvermeidlich erschien." Aber es sei den Alliierten nicht gelungen, „in den kritischen Tagen, da an der Reichsgrenze die deutsche Führung mit dem Wiederaufbau der Front begann, mit starken Kräften zugleich in die Burgundische Pforte und das Saarbrücker Becken und ins Ruhrgebiet durchzustoßen." Es machte sich, so schreibt die Zeitung, der heldenhafte Widerstand der deutschen Atlantik- und Kanalhäfenbesatzungen bemerkbar. Cherbourg, Brest und Le Havre fielen als Nachschubhäfen aus und so „ging die Chance, den Westwall gewissermaßen aus der Verfolgung heraus zu nehmen, verloren. Die deutsche Führung gewann die Atempause zur Organisierung der Verteidigung, das Heer zur Versteifung des Widerstandes und die Truppen um sich wieder zu finden."

Dreimächtepakt – stärker als Kriegskrisen

Dr. v. L. rd. Berlin, 26. September. In der Vorstellung der Gegner ist von der großen politischen Konzeption des Dreimächtepakts am vierten Jahrestag seiner Unterzeichnung wenig oder nichts übrig geblieben. In Kenntnis der durch Kriegskrisen unabdingbaren Lebensgesetze der Völker wissen wir dagegen, daß er gerade heute mit seinen Zielen der Gerechtigkeit für alle Völker und damit in erster Linie für die „Habenichtse" gegen die Allesbesitzenden unter den Nationen Geltung hat. In den Notständen dieser Zeit offenbart sich, daß der Pakt nicht etwa Aeußerung einer Kabinettspolitik zwischen dem Reich, Japan und Italien war, sondern die überzeitliche Fixierung der Grundsätze, nach denen die drei Mächte leben wollen und müssen. Die Vergänglichkeit der diplomatischen Verträge ist derart, daß die meisten von ihnen teilweise schon hinfällig sind, bevor noch die Tinte der Unterschriften getrocknet. Der Pakt, den die drei Mächte zur Wahrung ihres Lebens und ihrer Zukunft schlossen, ist unvergänglich, da das Recht auf Leben und Entwicklung wie für den einzelnen, so erst recht für die Völker ewig und von Wechselfällen unberührt ist. Selbst wenn wir wollten, es wäre uns unmöglich, diesen Vertrag der an Kraft, Ausdauer und Begabung ebenso reichen wie an irdischen Gütern armen Völker aufzugeben, da er auf außenpolitischem Felde das bezweckt, was wir auf innerpolitischem Gebiet verwirklichten oder zu verwirklichen im Begriffe waren: unseren Sozialismus. Hätte es eines Beweises für die Richtigkeit der im Dreimächtepakt verankerten Konzeption noch bedurft, so hat ihn der Feind mit seinen Ausrottungs- und Zerstörungsplänen gegen Deutschland, Japan und das faschistische Italien gerade heute geliefert, wo diese Pläne von Washington, Moskau und London sich jagen. Es ist ein Erfahrungsgrundsatz der Menschheit, daß Gewalt Ideen nicht brechen kann. In diesem Gesetz lebt die Idee, in der sich die drei Mächte zusammenschlossen, über Krisen, Rückschläge und Notstände heute wirksamer denn je.



In den westlichen Grenzbezirken des Reiches

Wo immer unsere Panzer auf der Fahrt zur Front Städte und Dörfer passieren, werden sie von der Bevölkerung und insbesondere von der Jugend lebhaft begrüßt, und wenn sie, wie hier auf unserem Bilde, Süßigkeiten verteilen können, strekken sich besonders viele Kinderhände ihnen entgegen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Müller (Sch)

Sowjetische Methoden?

H. O. — Machen wir uns nichts vor. Es geschehen heute Dinge in deutschen Landen, die stehen nicht im Parteiprogramm der nationalsozialistischen Bewegung, die hat Adolf Hitler niemals als vorbildlich bezeichnet. Frauen in den Betrieben, Jungen an den Flakgeschützen, Familien zerrissen und über alle Gaue verstreut, mühsam aufgebaute Geschäfte von heute auf morgen geschlossen und ihre Inhaber auf andere Betriebe verteilt, wirklich, wo ist da nationalsozialistisches Gedankengut zu erkennen? Wo, Fahnenträger Adolf Hitlers, sind da deine Ideale, wo bleibt da dein Programm vom Staat der Soldaten und der Arbeiter, wo schaust du jetzt noch den deutschen Sozialstaat edelster Prägung? Das sind doch sowjetische Methoden?

Wir machen uns nichts vor. Wer heute so spricht, hat in einem recht. Das alles steht in keinem Parteiprogramm, das hat Adolf Hitler so nie gelehrt, das ist und soll nicht sein die Grundlage jenes neuen Staates, den wir uns bauen wollen. Das sind Methoden, die — offen zugestanden — im einzelnen nicht nationalsozialistisch sind. Und doch führen Nationalsozialisten das alles durch, verfügt eine nationalsozialistische Staatsführung dieses alles? Und doch ist es nationalsozialistisch zu verantworten, ja richtig. Denn Methoden machen nicht die Weltanschauung, so wenig wie Worte sie machen. Sowjetische Methoden, um sie ruhig einmal so zu nennen, machen die NSDAP. nicht bolschewistisch. Nationalsozialistische Parolen im Plutokratenmunde machen aus Plutokraten noch keinen Nationalsozialisten. Und bolschewistische Tiraden von der Freiheit und Eigenständigkeit kleiner Völker machen keine Völker frei.

Nicht Methoden machen die Weltanschauung, sondern der Geist und der Sinn der Lehre und der Wille ihrer Aktivisten machen sie. Nationalsozialistisches Grundgesetz aber sagt, daß alles gut ist, was dem Volke dient, und alles schlecht, was dem Volke schadet. Des Volkes und des Reiches Wohl und Zukunft ist oberstes Gesetz. Alles das aber, was heute geschieht, geschieht um des Volkes willen und es geschieht, nationalsozialistischem Prinzip getreu, so gerecht als möglich, so gerecht, wie Menschen nur etwas gerecht machen können. Daran ändern auch Fehler und offenbare Ungerechtigkeiten, die bei so großen Prozessen immer unterlaufen, nichts. Es geht um unser Volk und unseres Volkes Leben, und wenn es um des Volkes Wohl geht, dann muß schon einmal das Kleid des Friedens vertauscht werden mit dem Waffenrock und dem Arbeitskittel. Auch der glühendste Pazifist dürfte seine schönen Grundsätze von der alleinseligmachenden Gewaltlosigkeit vergessen, wenn ihm der Feind an die Gurgel springt.

Wir aber vergessen unsere Grundsätze über diese Maßnahmen nicht, nicht einen dieser Grundsätze. Im Gegenteil, je mehr Lasten und Bürden die Soldaten und die Schaffenden auf sich nehmen, um so leidenschaftlicher ist unser Wille, diesen Staat der sozialen Gerechtigkeit, diesen Staat der Soldaten und Arbeiter zu bauen, diesen Staat, der ihr Staat sein soll und sein wird, weil sie ihn schufen, verteidigten und für ihn Opfer brachten. Es ist ein Weg ohne Nebenwege, der vor uns liegt. Es gibt keine anderen Methoden, ihn zu bezwingen und zu überwinden. Außergewöhnliche Zeiten und außergewöhnliche Lagen schaffen und fordern außergewöhnliche Maßnahmen. Es geht um Tod oder Leben zur Stunde, um nichts anderes geht es. Es geht um die letzte große Entscheidung, und alles Denken, alles Tun jedes einzelnen von uns muß heute dieser Entscheidung gelten. Und alle Maßnahmen müssen allein darauf abgestellt sein. Dabei ist es ein Glück, daß wir heute immer noch fähig sind, diese Maßnahmen durchzuführen. Es ist unser Glück, daß fünf Jahre Krieg immer noch ganze Gruppen von Volksgenossen, ganze Landstriche und ganze Stände und Berufe vom Kriege fast unberührt gelassen haben.

Hier liegen heute die Reserven, von denen die klassische Kriegskunst spricht, wenn sie fordert, daß für die letzte große Schlacht ein Volk so stark sein muß, wie nur eben denkbar. Wir sind so stark, wir sind es, weil wir die Methoden, zu denen der bolschewistische Feind aus dem Prinzip seiner Lehre heraus schon griff, als er die Macht in seinem Lande bekam, erst heute, in letzter Stunde und darum auch nur vorübergehend greifen. Auf das letzte Bataillon kommt es an, hat Adolf Hitler gesagt. Daß es ein deutsches Bataillon sein wird, steht außer Frage. Da wir uns nicht auf Wunder verlassen wollen, sondern allein auf unsere Kräfte des Geistes, des Willens und der Fäuste, müssen wir diese Kräfte mobilisieren.

Sowjetische Methoden im nationalsozialistischen Reich? Wer Adolf Hitler und seine Lehre nur aus eigenen Kernsätzen kennt, könnte so sprechen. Wer um den fanatischen und heiligen Glauben des Nationalsozialisten weiß, aber niemals. Nicht Methoden machen die Weltanschauung. Aber sie können einen Krieg entscheiden. Da dieser Krieg ein Krieg des Volkes ist, ein Krieg um eines Volkes Leben und seines Reiches Bestand, ist uns jede Methode recht, wenn sie die Entscheidung bringt. Und sie wird die Entscheidung bringen und damit den Sieg und mit dem Sieg unser Reich, das von nationalsozialistischem Ideengehalt erfüllt und nach nationalsozialistischen Methoden geführt, der Staat der Schaffenden und der Soldaten sein wird, der deutsche Sozialstaat der Zukunft, unserer Kinder Glück.

Neue Eichenlaubträger

dnb. Berlin, 26. September. Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant August Schack, Kommandeur der am 27. August in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht genannten 272. Infanterie-Division, als 597. Soldaten der Wehrmacht; ferner an General der Infanterie Ehrenfried Boege, Kommandierender General eines Armeekorps, als 594. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Boege ist Träger des Deutschen Kreuzes in Gold; an Oberst Ernst König, Kommandeur eines Halberstädter Grenadier-Regts., als 598. Soldaten der Wehrmacht.

Weitere Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, den 26. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Oberstleutnant Friedrich Utichtenoth, Kommandeur eines württembergisch-badischen Panzergrenadier-Regiments; Major Gregor Braunach, Bataillonskommandeur in einem sächsischen Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Rudolf Kendler, Führer einer mainfränkischen Panzeraufklärungs-Abteilung; Oberleutnant d. R. Klaus Coracino, Chef einer rheinisch-westfälischen Sturmgeschütz-Begleitkompanie; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Friedrich Piefer, stellvertretender Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment; Hauptmann Stuewe, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Luedke, Batterieführer in einer Flakabteilung; Oberleutnant Raab, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Schoebitz, Staffelkapitän in einer Nahaufklärungsstaffel; Hauptmann d. R. Heinz Grabach, Kompaniechef in einem Schweidnitzer Grenadier-Regiment, nach seinem Heldentod. Ebenfalls mit dem Ritterkreuz wurde nach dem Heldentode ausgezeichnet der Oberleutnant d. R. Heinrich Wendland (geboren 1917 in Münster).

Westfälischer Ritterkreuzträger starb den Heldentod. Hauptmann d. R. Wilhelm Loer, geboren 1912 in Iserlohn, starb im Osten als Kommandeur eines Füsilier-Regiments den Heldentod. Es starben ferner den Heldentod Oberleutnant Hermann Stachelhaus, Leutnant d. R. Herwig Bittner, beide Träger des Ritterkreuzes.

Der beste Panzer. Feindliche Soldaten, die den Feldzug in Italien mitgemacht haben, erklärten einem Berichterstatter der Schweizer Zeitung „L'IMPARTIAL": „Der deutsche Tiger ist der beste Panzer der Welt, nicht nur auf Grund seiner ausgezeichneten Bewaffnung, sondern auch deshalb, weil er mit seiner niedrigen Bauart im Gelände besonders beweglich ist."

Vom 2. Oktober ab wieder Normalzeit

dnb. Berlin, 26. September. Der Uebergang von der Sommerzeit zur Normalzeit vollzieht sich am 2. Oktober 1944 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 2. April 1945 2 Uhr wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Vier Wochen erbitterte Materialschlacht um Rimini

pk. In den Straßen von Mailand und Bologna, Genua und Venedig, Parma und Verona ist seit drei Wochen jede Zeitung in wenigen Minuten ausverkauft. Alle Gespräche in Kaffeehaus und Straßenbahn enden mit einem großen Fragezeichen bei Rimini. Große und kleine Strategen beugen sich über bunte Karten, fahren mit dem Finger am Gebirge entlang und stoßen vielsagend dort auf die Karte, wo die grüne Po-Ebene nach Südosten in das Blau der Adria und das Braun des Gebirges wie eine Lanze tief hineinragt. Gelingt dem Feind nach einem Jahr kleinräumigen und mühseligen Gebirgskrieges jetzt der massierte Einbruch in die Po-Ebene? Kommt es zum Bewegungskrieg, oder rennen sich die Engländer an dem Riegel von Rimini wie in einer Sackgasse fest? Müssen sie nach vier Wochen ununterbrochener Offensive jetzt eine Pause machen? Werden sich die Deutschen auch in Oberitalien Kilometer für Kilometer so zum Kampf stellen wie in den Bergen Mittelitaliens, oder werden sie sich an den Fuß der Alpen absetzen?

Der Engländer trat in der Nacht zum 26. August auf seinem äußersten rechten Flügel zum Großangriff an. Er hatte seinen Aufmarsch zu verschleiern versucht, indem er die Masse seiner Stoßdivisionen erst die letzten Tage vorher von anderen Frontabschnitten abzog und dort zugleich zur Irreführung noch Reststoßtrupps der abgerückten Regimenter gegen unsere Stellungen schickte. Dennoch wurde die deutsche Führung nicht überrascht. Der plötzliche Knock-out-Schlag des Engländers stieß ins Leere; bis sich seine Stoßdivisionen an unsere neuen Linien herangefühlt hatten, waren auch deutsche Reserven zur Stelle. Seitdem steht über dem blaugrünen Küstenstreifen an der Adria ununterbrochen die dunkle Wolkenwand der Materialschlacht. Das Gebirge stürzt hier nicht so steil in das Meer, wie es nach der Karte den Anschein hat, auf der zwischen den Bergwänden des Appennin und der Adria der rote Saum der Küstenstraße eingezeichnet ist. In sanften Wellen senken sich die Apennin-Ausläufer dem Meere zu.

So sah das Gelände aus, vor dem der Feind nach dem ersten mißglückten Offensivstoß stand. Er hatte im Handstreich Rimini besetzen wollen, doch noch immer trennten ihn von der Pforte zur Po-Ebene über 20 Kilometer. Was durch Ueberraschung nicht geglückt war, wurde jetzt mit systematischer Zermürbungstaktik versucht. Gegen diesen Küstenstreifen von etwa 15 Kilometern Breite und 20 Kilometern Tiefe wurden sieben Divisionen angesetzt, darunter englische und kanadische Panzerverbände, die die Elite der britischen 8. Armee bilden. Mit Feuer und Eisen von über 1200 Panzern, fast 1000 Geschützen und vielen Hunderten von Viermotorigen und Jagdbombern pflügte der Engländer nun Tag für Tag und Nacht für Nacht die deutschen Stellungen um. Vor ihm standen die gleichen Verbände der deutschen Armee, die ihm schon bei Salerno, Cassino und am Trasimenischen See gegenübergestanden hatten. Das Schwergewicht der Schlacht trägt ein Panzerkorps, dessen Kern die „grünen Teufel" der Fallschirmjäger und eine Panzergrenadier-Division bilden.

Von einem Beobachtungsstand hart nördlich Rimini bietet sich das Panorama der Materialschlacht, wie sie auf so engem Raum und in so pausenloser Dauer noch nirgends in Italien stattgefunden hat. Zur Linken wird das Schlachtfeld begrenzt von dem blaugrünen Spiegel der Adria, zur Rechten von einem Berg, der wie ein geschwungenes Horn hoch aufragt. Dazwischen liegt die Silhouette von Rimini mit zerschossenen Türmen über dem rostbraunen Häusermeer; weiter links liegen schräg hintereinander gestaffelt drei langgestreckte Höhenrücken. Sie sind die letzten Bodenwellen vor der sich überall nach Westen und Nordeń ausdehnenden Tiefebene. Stadt und Land sind ein einziger Qualm und Brand sprühender Hexenkessel. Auf den Hügeln reiht sich ein Rauchpilz neben den anderen. Langsam lösen sich die grau-braunen Explosionsbälle in der leichten Brise des Meeres auf und vermischen sich mit der ständig über dem Schlachtfeld lagernden trüben Wolke, doch ohne Pause wachsen immer neue Pilze aus der Erde. Der Feind heizt ein, als gelte es, die siedende Oberfläche dieser Hexenkessel keine Viertelstunde zur Ruhe kommen zu lassen.

Der monotone Artilleriedonner, der schon aus 50 Kilometer Entfernung in der Po-Ebene zu hören ist, steigert sich jedesmal zum Crescendo, wenn von Süden aus dem blendenden Sonnenlicht ein Verband schwerer Bomber anfliegt. Die Luft zittert vom Dröhnen der Motoren. In regelmäßigen Abständen von einer Stunde erscheinen dicht gestaffelte Verbände von 20 bis 60 Maschinen, um ihre Flächenwürfe auf Batteriestellungen und Gefechtsstände zu legen. Sie kommen das erste Mal, wenn die Sonne eben über dem Meer aufgestiegen ist, und werfen ihre letzte Last im klaren Licht der Abendsonne, die jeden Graben und jeden Erdhöcker mit scharfen Schatten unterstreicht. Jedesmal rauscht die Luft unter dem Sturz der Bomben, und die Erde schwankt, wenn ihr Leib zu langen Alleen grauer Dreckfontänen aufgerissen wird. Die Monotonie des Artilleriebeschusses steigert sich in diesen Augenblicken zu einem langen Paukenwirbel, der 50 km weiter die Bewohner aus den Häusern treibt. Sie starren nach Südwesten in Richtung Rimini, wo riesenhafte Rauchtürme in den Himmel wachsen und seit Wochen eine ihnen unvorstellbare Vernichtungswalze rollt.

Nicht jeder Flächenwurf liegt im Ziel. Kaum hat sich der Qualm verzogen, sieht man aufs neue die Abschußblitze unserer Geschütze. Jeden Vormittag um 11 Uhr erscheint fern auf dem Meer eine Kette von Bewachern, denen eine Stunde später einige Zerstörer oder leichte Kreuzer folgen. Deutlich ist das Feuer ihrer Breitseiten zu erkennen. Aus dem smaragdgrünen Wasserstreifen an der Küste steigen schneeweiße Säulen auf. Die letzte Lage liegt besser; braun und erdig erheben sich die Säulen hinter der Mole im Hafengelände. Unsere Küstenartillerie nimmt das Feuer auf. Der Zerstörer nebelt sich ein und dreht auf größere Distanz ab. Die weitere Peripherie des Schlachtfeldes ist das Revier der englischen Jagdbomber. Sie stürzen sich auf Brücken und Straßenkreuzungen, über die in der Nacht der Nachschub rollen soll. Sie jagen einzelne Kradmelder und Fahrzeuge, die bei Tage ihre Strecken zurücklegen müssen. Sie kreisen zuweilen eine Viertelstunde lang über einer Stellung, um den kleinsten Winkel auszuspähen.

In der Nacht, während die große Stunde der feindlichen Artillerie herannaht, entzünden sie über dem gesamten Hinterland das blendende Licht ihrer Leuchtbomben. Das unablässige Störungsfeuer des Tages steigert sich nachts zum mehrstündigen Trommelfeuer. Seit Beginn der Offensive auf Rimini ist das jede Nacht so gewesen. Es gab Nächte, in denen auf einem Frontabschnitt von 15 Kilometer Breite über 70 000 Granaten aller Kaliber verschossen wurden. Die nächtliche Versorgung unserer Grabenbesatzungen soll unter allen Umständen verhindert werden. Stundenlang trennt ein Sperrgürtel das Hauptkampffeld von allen dahinter liegenden Nachschubstraßen. Seit einigen Nächten fährt der Feind auf den gegenüberliegenden Höhen Scheinwerfer auf und übergießt unsere Stellungen mit taghellem Licht. Im Dunkeln schickt er indische Nahkampftruppen gegen unsere Linien. Bei Tage verbirgt er sich während seiner Angriffe hinter einem dichten Nebelvorhang und hüllt zugleich unsere Beobachtungsstellen in Nebel, um sie zu blenden. Dennoch kommt er in tagelangen Kämpfen keine hundert Meter voran.

Die Bedeutung der Schlacht wird, hüben und drüben nicht geleugnet. Auch der Feind gibt zu, daß er schwerste Verluste erlitten hat, ohne bisher sein Ziel erreicht zu haben. Unsere Divisionen an der Adria wissen, daß der Feind sie mit seiner Materialmacht seelisch und körperlich aufreiben will; aber sie geben trotz des Verlustes von Rimini den Weg in die Po-Ebene nicht frei. Der Heimat mag die Schlacht von Rimini nicht so auf den Nägeln brennen wie die Schlachten an den westlichen und östlichen Grenzen des Reiches. Sie weiß, daß sich hinter dem Apenninwall die undurchdringliche Mauer der Alpen erhebt. Sie muß aber wissen, daß auf diesem südlichsten Vorposten vier Wochen lang eine Schlacht geschlagen wurde, die von unseren Divisionen dort mehr fordert als alle bisherigen Schlachten in Italien.

Kriegsberichter Wolf Schirrmacher

In den nördlichen Vorbergen des Mittelapennin

□ **wlz. Venedig,** 26. September. Da es der 5. USA.-Armee auf den von Florenz über den Apennin in die Po-Ebene führenden Straßen gelungen ist, tiefe Einbrüche in Richtung Bologna, Imola, bei Castel Pietro und Faenzo zu erzielen, nachdem sie 20 Tage lang mit gewaltiger Uebermacht angerannt ist, setzt jetzt der Gegner alles daran, die Front unserer mit unvergleicher Tapferkeit kämpfenden Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallschirmjäger auseinander zu reißen, in einem Zuge nach den Städten durchzubrechen und so den noch nördlich Rimini am Uso-Fluß stehenden deutschen Verbänden den Rückweg abzuschneiden. Das eigentliche Massiv des Mittelapennin vermochte der Gegner zu durchschreiten und hat sich den nördlichen Vorbergen in der Po-Ebene im Abschnitt Bologne-Faenza genähert. Auch im Abschnitt Rimini hat nach längerer Pause wieder der Ansturm des Gegners eingesetzt, unterstützt von Schiffsartillerie, doch wurde er im wesentlichen zum Scheitern gebracht, wobei 72 Panzer vernichtet wurden. Sollte der Druck des Gegners noch wachsen und sollten die Vorberge des nördlichen Apennins dann nicht mehr zu halten sein, so könnte Feldmarschall Kesselring Anlehnung zum neuen Widerstand an den Sümpfen des südlichen Po-Deltas nördlich Ravenna, entlang dem Reno-Fluß und weiter westlich in den Apennin-Bergen von Modena bis Speria suchen. Hier stehen unsere Truppen am Panaro auf Höhe 2161 nördlich Pistria und halbwegs Canera-Lucea. Irgendwie würde dadurch eine Bedrohung des Kernraumes der deutschen Verteidigung noch lange nicht gegeben sein, denn der Po-Fluß selbst und die Alpen bilden weitere ausgezeichnete Verteidigungsschranken.



30 Sowjeteinheiten stürmten vergeblich in den Waldkarpaten

Absetzbewegung nach Riga planmäßig / Starke fächerförmige Angriffe der Bolschewisten in Siebenbürgen von Arad aus

□ **wlz. Berlin, 26. September. Nach wie vor verläuft im Norden der Ostfront die Zurücknahme der Front aus dem estländischen Raum planmäßig, wobei bolschewistische Störungsversuche glatt abgewiesen wurden. Man darf, da auch der Sowjetversuch, von Bauske nach Riga durchzustoßen, mißlang, mit dem Gelingen des Aufbaues einer neuen Front im Abschnitt Riga—Mitau rechnen. Die bereits 16 Tage dauernde Durchbruchsschlacht in den Waldkarpaten hat trotz Einsatzes von 20 Schützendivisionen, fünf Panzerkorps und fünf Kavallerieabteilungen den Sowjets nicht den angestrebten Durchbruch nach der Slowakei und der ungarischen Tiefebene erbracht.**

Sowjetische Verbände, die bei unseren Absetzbewegungen aus Estland von Wolmar her angriffen, wurden nordöstlich Riga unter blutigen Verlusten zurückgewiesen. Auch ein starker Feindvorstoß von Bauske aus in südlicher Richtung nach Riga, um unseren Korridor von Riga nach dem kurländischen Raum zu durchschneiden, wurde trotz Einsatzes weiterer Verstärkungen zum Scheitern gebracht. An den übrigen Abschnitten der Nordfront und im mittleren Teil kam es zu keinen größeren Gefechten. In Warschau gelang es, eine weitere Aufständischen-Gruppe zu vernichten, so daß nur noch zwei kleinere Kampfherde bestehen.

In den Waldkarpaten sind die drei Uebergangspässe nach wie vor fest in unserer Hand, obwohl der Gegner in der nun bereits über zwei Wochen dauernden Schlacht rund 30 größere Einheiten eingesetzt hat. Wohl vermochten die Sowjets tiefe Einbrüche zu erzielen und uns von Sanok—Krosno—Chyrow auf die Pässe zurückzudrängen, aber in die Slowakei konnten sie nur mit kleineren durchgesickerten Verbänden durchbrechen, die bis auf eine Kavallerieabteilung vernichtet wurden. Der Gegner hat überaus hohe Einbußen zu verzeichnen gehabt.

Weniger günstig entwickeln sich die Kämpfe im siebenbürgischen Raum, wo ja vor allem ungarische Verbände stehen. Im Raum südlich und östlich von Klausenburg bis Sächsisch-Regen wurde zwar der Gegner abgewiesen, aber aus dem Raum von Arad sind stärkere Sowjeteinheiten in nördlicher Richtung nach Groß-Wardein und Debretin und in westlicher Richtung nach Scszegedin im Vordringen und vermochten mit Panzereinheiten hier und dort tief einzubrechen. Es sind überaus harte Abwehrkämpfe mit den Angriffsspitzen im Gange. Deutlich zeichnet sich der Versuch des Gegners ab, in die ungarische Donautiefebene einzubrechen.



Arad liegt am Marosch bei dem Buchstaben B des Wortes Bihagebirge, Groß-Wardein an der Grenze beim Buchstaben R desselben Wortes, Klausenburg an der Grenze bei dem Buchstaben R des Wortes Ungarn, Sächsisch-Regen östlich davon beim Buchstaben N desselben Wortes, der Dukla-Paß bei dem zweiten Buchstaben A des Wortes Westkarpaten. Chyrow, Sanok und Krosno liegen nördlich des Udzoker und Lupkower Passe

OKW-Bericht: Wirksame Angriffe unserer Jagdflieger / Heftige Kämpfe in Mittelholland dauern an Starke Panzerangriffe bei Luneville / Großangriff bei Epinal-Remiremont und in Mittelitalien

Aus dem Führerhauptquartier, 26. September. Das OKW gibt bekannt: An unserem Brückenkopf in Westholland und im Abschnitt von Antwerpen wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch im Gegenangriff beseitigt.

In Mittelholland, vor allem im Raum von Eindhoven, dauern die heftigen Kämpfe an. Während feindliche Angriffe südwestlich Vechel scheiterten, konnte der Gegner östlich und südöstlich Helmond einige Kilometer nach Osten vordringen. Ein zum Entsatz der westlich Arnheim eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlande-Division angesetzter Angriff des Feindes wurde im Gegenangriff zerschlagen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Nördlich Nimwegen führten die Engländer ihre starken, von Panzern unterstützten Angriffe fort, konnten aber nur geringen Geländegewinn erzielen. Wirksame Angriffe unserer Jagdfliegerverbände richteten sich trotz schwieriger Wetterlage im Raum südwestlich Arnheim gegen feindliche Truppenbewegungen, Infanteriestellungen und Uebersetzverkehr. Der Feind hatte schwere Verluste und verlor 23 Flugzeuge.

Südöstlich Aachen örtliche Kampfhandlungen, in denen mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen und eine amerikanische Kampfgruppe eingeschlossen wurde. Der mit starken Panzerkräften beiderseits Luneville angreifende Gegner wurde abgewiesen. Starke Verbände der 7. amerikanischen Armee setzten ihren Großangriff zwischen Epinal und Remiremont fort. Gegen den zähen Widerstand unserer Truppen konnte der Gegner seinen Brükkenkopf an der Mosel etwas erweitern. Die erbitterten Kämpfe dauern an.

Nach starker Feuervorbereitung ist der Feind gestern zum Angriff auf Calais angetreten. In harten Kämpfen wurde er bis auf einige Einbrüche im Westabschnitt abgeschlagen. Von den anderen Kanal- und Atlantik-Stützpunkten wird nur lebhafter Artilleriekampf und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Das Störungsfeuer auf London hielt in der vergangenen Nacht an.

In Mittelitalien hat der Feind auch gestern seine schweren Angriffe fortgesetzt. Im Raum von Fiorenzuola brachten sie dem Gegner keinen Geländegewinn. Allein in einem Abschnitt wurden innerhalb von 36 Stunden 27 Angriffe des Feindes abgewiesen, in einem Korpsabschnitt 35 feindliche Panzer vernichtet. An der Adria hielt die neue Abwehrfront dem starken Druck des Feindes stand.

Im südwestlichen Siebenbürgen verstärkte sich die feindliche Angriffstätigkeit an der ungarisch-rumänischen Grenze. Nördlich Arad warfen deutsche und ungarische Truppen feindliche Angriffsspitzen zurück. Zwischen Torenburg und dem Kamm der Ostkarpaten herrschte lebhafte örtliche Kampftätigkeit. An den Waldkarpatenpässen setzte der Feind unter Einsatz weiterer Kräfte den ganzen Tag über seine Angriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt und aufgefangen.

Zwischen Düna und Rigaer Bucht wurden im Verlauf unserer Absetzbewegungen zahlreiche Angriffe des nachdrängenden Gegners abgewiesen und 40 Panzer abgeschossen. Damit hat sich die Gesamtzahl der Panzerabschüsse vom 14. bis 24. September auf 933 erhöht.

Unter Ausnutzung einer geschlossenen Wolkendecke führten nordamerikanische Bomberverbände Terrorangriffe gegen Städte in Südwestdeutschland, vor allem auf Koblenz, Frankfurt/Main und Straßburg. Flakartillerie der Luftwaffe schoß elf Flugzeuge ab. — In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Mannheim.

*

Ergänzend wird gemeldet: In der Abwehrschlacht zwischen Düna und Rigaer Bucht fand, in vorderster Linie kämpfend, der Kommandierende General eines Armeekorps, der mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes ausgezeichnete General der Infanterie Wilhelm Wegener, den Heldentod. Bei den Abwehrkämpfen in Belgien hat sich die 712. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Neumann besonders ausgezeichnet. Die Division vernichtete bzw. erbeutete in der Zeit vom 3. bis 10. September 161 „Sherman"-Panzer und Panzerspähwagen, größtenteils durch Panzernahbekämpfungsmittel. Die 16. Flakdivision der Luftwaffe hat im Westen in der Zeit vom 1. bis 22. September 313 Flugzeuge, darunter 35 Lastensegler, abgeschossen, sowie 115 Panzer und 92 Fahrzeuge vernichtet.

Rundfunkverbrecher zum Tode verurteilt

⚔ **Berlin,** 26. September. Der Volksgerichtshof verurteilte Otto Giesselmann, Paul Brockmann, Rudolf Sauer und Gustav Milse aus Bielefeld als Volksverbrecher zum Tode. Die Angeklagten hörten jahrelang feindliche Hetzsender ab, tauschten die Nachrichten untereinander aus und benutzten sie als Grundlage für staatsfeindliche Diskussionen unter ihren Arbeitskameraden. Das Urteil ist vollstreckt.

Faschistische Kampfgruppen im feindbesetzten Italien. Zahlreiche Faschisten haben sich, wie „Corriere della Sera" meldet, im feindbesetzten Italien wieder zusammengefunden, um Kampfgruppen zu bilden, die den fremden Eindringlingen Abbruch zu tun suchen. So wurde südlich von Pescara die Bahn- und Straßenbrücke völlig zerstört. An der tyrrhenischen Küste gelang es einen feindlichen Kraftfahrzeug-Instandsetzungspark zu vernichten.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Einer mehr im Graben . . .

PK... Die 10,5 cm-Geschütze richteten ihre Rohre. Wir, meist junge Soldaten, standen bereit mit Stahlhelm und Gasmaske, um rechtzeitig in den Splittergraben zu springen. Fern scholl der Lärm von Flugmotoren. Die Straße lag einsam in der Mittagssonne. Ein Wachtmeister der Flak kam seelenruhig daher und erkundigte sich nach dem Weg. „Was gibt es Neues?" Wir sagten, er solle nur bleiben, jeden Moment könne der Angriff kommen. „Na ja, wird halb so wild werden. War jetzt im Westen, Rotterdam zuletzt. Hab meine Klamotten verloren." Er trug die Nahkampfspange und das silberne Verwundetenabzeichen. „Schwein muß man haben. Seht her, so sieht die Hose aus. Tiefflieger. Splitter waren ins linke Bein gerutscht." Er nahm einen Stummel aus der Tasche und paffte.

Da! Die Geschütze ballerten. Es jaulte und rauschte. Zweiundzwanzig Maschinen warfen ihren Segen. Wir preßten uns an die bebende Erde. Nach zehn Minuten war es vorbei. Ueber der Stadt schwellten schwarze Wolken.

Wir kletterten aus dem Graben und brachten unser Zeug in Ordnung. „Will sehen, daß ich bald wieder abhauen kann, zum alten Haufen," sagte der Wachtmeister. „Macht,s gut!" Er tippte an die Feldmütze und ging.

Der sich entfernte, war ein Praktiker der Front. Kriegsberichter H. Chrobot

Die neue Steuervereinfachung

Weitere Aenderungen

Die bereits gemeldete Steuervereinfachungs-Verordnung ist soeben im Wortlaut, und zwar im Reichsgesetzblatt Teil I vom 19. September, verkündet worden. Aus dem Verordnungstext ergeben sich über die bisherigen Berichte hinaus eine Reihe weiterer beachtlicher Neuerungen bzw. Aenderungen auf steuerlichem Gebiet. So wird neu bestimmt, daß Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer nur noch für die Vierteljahre entrichtet zu werden brauchen, in denen sie mindestens 20 RM Grenze überschreitet, mitentrichtet. Der Einheitswert wird bei der Fortschreibung, abweichend von den bisherigen Vorschriften, nur noch neu festgestellt, wenn er sich wie folgt geändert hat: 1. bei einem Grundstück, einem Betriebsgrundstück, einem gewerblichen Betrieb oder bei einer Gewerbeberechtigung entweder um mehr als die Hälfte, mindestens aber um 10 000 RM, oder um mehr als 1 Million RM, 2. bei einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb entweder um mehr als 30 v. H., mindestens aber um 1000 RM, oder um mehr als 1 Million RM. Neuveranlagungen zur Vermögensteuer und zur Aufbringungsumlage werden nur noch vorgenommen, wenn sich der Wert des Gesamtvermögens oder des Inlandvermögens um mehr als die Hälfte oder um mehr als 1 Million RM geändert hat. Aus den Verkehrssteuern ist ergänzend mitzuteilen, daß das Reich anstelle der weggefallenen Wertzuwachssteuer bei der Grunderwerbssteuer einen Zuschlag beträgt zwei vom Hundert des Betrages, von dem die Grunderwerbssteuer berechnet wird. Bei Veräußerungen, die sowohl der Grunderwerb- wie der Gesellschaftsteuer unterliegen, beträgt die Grunderwerbsteuer, solange die Gesellschaftssteuer nicht erhoben wird, statt bisher zwei nunmehr drei vom Hundert.

Regionalen Punktaufruf gibt es nicht

Man kann hier und da die Feststellung machen, daß sich Textileinzelhandelsgeschäfte darauf berufen, die ab 1. August 1944 aufgerufenen zehn Punkte der Reichskleiderkarten für Erwachsene seien in „ihrem Bezirk" noch nicht aufgerufen worden und der Verbraucher müsse abwarten, bis auch hier der Aufruf erfolgt sei.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Aufruf der Kleiderkartenpunkte, die „nach Aufruf" fällig sind, wie dies bei den unlängst aufgerufenen zehn Punkten der Erwachsenenkleiderkarte geschehen ist, reichseinheitlich erfolgt und neben der Verfügung der zentralen Stelle, die den Aufruf vorgenommen hat, keine weitere Anordnung durch bezirkliche oder örtliche Stellen notwendig ist. Die ab 1. August 1944 fällig gestellten zehn Punkte der Reichskleiderkarten für Erwachsene sind somit im ganzen Reichsgebiet gültig und auf jeder Kleiderkarte fällig geworden, und zwar ganz unabhängig davon, von welchem Landeswirtschaftsamt die Kleiderkarten ausgegeben worden sind oder welchen Aufdruck sie tragen. Wenn Verbrauchern entgegengehalten wird, daß die aufgerufenen Punkte in einem Bezirk oder Ort noch keine Gültigkeit erlangt hätten, weil sie hier noch nicht besonders aufgerufen worden seien, so kann es sich nur um Unkenntnis oder um ein Mißverständnis des betreffenden Kaufmannes handeln, das der Verbraucher gegebenenfalls durch die Mithilfe der zuständigen Einzelhandelsorganisation aufklären helfen kann.

Wittgensteiner Böden benötigen Kalk - Unentbehrlicher Pflanzennährstoff

Kreis Wittgenstein. Unsere Wittgensteiner Böden sind im allgemeinen kalkarm. Sie müssen das allerdings nicht unter allen Umständen sein. Wie Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, so ist auch Kalk ein unentbehrlicher Pflanzennährstoff. Freilich ist das Kalkbedürfnis der Kulturpflanzen verschieden. Auf kalkreichen Böden wächst kalkreiches Futter. Bei solchem Futter bekommen die Tiere Knochen wie Eisen und Sehnen wie Stahl.

Es ist besser, dem Acker, den Wiesen und Weiden Kalk zu verabreichen, um so kalkreiches Futter zu gewinnen, als den fehlenden Kalk dem Futter in Form irgendeines Kalkpräparates zu geben. Nur der im Futter enthaltene Kalk kommt im Tierkörper voll zur Ausnutzung. Besonders Wirtschaften mit viel Jungviehzucht können die Kalkung ihrer Böden deshalb nicht entbehren. Durch den Kalk wird der Boden in einen physikalisch und chemisch günstigen Zustand gebracht, in einem solchen Boden ist die Wirkung der Düngemittel, besonders der Handelsdünger, eine viel bessere, denn nur hier entfalten die Kleinlebewesen im Boden (Mikroorganismen) eine rege Tätigkeit bei der Umsetzung der Nährstoffe in eine für die Pflanze aufnehmbare Form. Der Kalk macht das im Boden steckende Nährstoffkapital schnell mobil und für die Pflanzen aufnehmbar.

Das Vorkommen gewisser wildwachsenden Pflanzen auf dem Acker deutet auf Kalkarmut hin. Unsere Kulturpflanzen besitzen ein geringeres Aneignungsvermögen für den Bodenkalk, so daß sie auf kalkarmen Böden nicht oder schlecht gedeihen.

Ist der Boden sehr kalkarm, so pflegt er auch sauer zu sein und eine mehr oder weniger stark saure Reaktion zu zeigen. Gerade die Bodensäure, die letzten Endes auf Kalkmangel im Boden zurückzuführen ist, wirkt außerordentlich schädigend auf das Wachstum der Kulturpflanzen, wenn auch nicht alle Pflanzen gleich empfindlich sind. Auch einige Düngesalze, insbesondere die Kalirohsalze, entziehen dem Boden viel Kalk, indem sich das Chlor der Kalisalze mit dem Kalk zu Chlorkalzium verbindet und so als wasserlösliche Verbindung in den Untergrund ausgewaschen wird. Ohne einen genügenden Kalkvorrat im Boden ist an irgendeine vorteilhafte Verwendung größerer Düngermengen überhaupt nicht zu denken.

Auch die Auswinterung des Getreides wird nicht selten durch die Bodensäure verursacht. Der Wittgensteiner Landmann möge deshalb stets auf den Kalkzustand seiner Böden achten. Auf leichten Böden bevorzugen wir den kohlensauren Kalk (Mergel) der weniger energisch als Aetzkalk wirkt. Dadurch wird eine zu weitgehende Lockerung und Austrocknung des Bodens vermieden. Die vorzüglichen Wirkungen des Branntkalkes machen sich vorwiegend bei seiner Verwendung auf schwerem Boden geltend, für diese stellt er die beste Form der Kalkdünger dar. Leichte Böden sind öfter und schwächer zu kalken, schwere Böden seltener, aber stärker, da hier die physikalische Wirkung eine große Rolle spielt und mit kleinen Mengen verhältnismäßig wenig erreicht wird.

Alle Kalkdüngemittel enthalten außer Kalk keinen anderen Pflanzennährstoff, das darf nie vergessen werden. Wer tüchtig kalkt, muß auch den Boden mit anderen Nährstoffen reichlich versorgen. Nur in der Hand des verständigen Bauern und Landwirts ist die Kalkung ein wichtiges Mittel, um die Felder auf eine höhere Kulturstufe zu bringen.

Stadt und Amt Berleburg

Deutsche Kreuz in Gold

Berleburg. Oberstleutnant i. G. von Gersdorff, geb. in Berleburg, 1. Generalstabsoffizier einer Heeresgruppe, wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Berleburg. (Aus der Kindergruppe). Am Donnerstag findet der Gruppennachmittag im Frauenschaftsheim am Hindenburgplatz statt. Die 6- und 7jährigen Kinder kommen um 14 Uhr, die 8—10jährigen um 16 Uhr.

Raumland. (Aus der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft). Die nächste Zusammenkunft ist am Donnerstag, dem 28. September, 20 Uhr, bei Althaus.

Wingeshausen. (Auszeichnung). Dem Sanitäts-Obergefreiten Fritz Treude von hier wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Erntetage am Astenberg

Neuastenberg. Nun ist auch am Astenberge die Getreideernte, bis auf einige wenige Fuder, beendet. Das günstige Wetter war den hiesigen Landwirten ein guter Verbündeter. Diese Zeit wurde deshalb auch mit Hochdruck benutzt, und so konnte die Körnerernte fast restlos eingebracht werden. Alle verfügbaren Kräfte wurden aufgeboten, die Nachbarhilfe trat immer in Tätigkeit, die Frauen verrichteten die Arbeiten, die früher von den jetzt abwesenden Männern erledigt wurde. Man würde es sehr begrüßen, wenn auch die Fremden, die teilweise schon länger hier wohnen, zur Zeit der Arbeitsspitze ein wenig mit anfassen würden. Die meisten von diesen Gästen haben noch kein landwirtschaftliches Gerät in der Hand gehabt, obschon der Ruf zum totalen Kriegseinsatz schon geraume Zeit ergangen ist. Diese Volksgenossen haben das Gebot der Stunde noch nicht begriffen.

Wenn auch der Körner- sowie der Strohertrag hier am Astenberge gegenüber den Ernteergebnissen in den südlichen Teilen des Kreises naturgemäß bedeutend zurückbleibt, so sind doch im allgemeinen die Druschergebnisse zufriedenstellend.

Stadt und Amt Laasphe

Fischelbach. (Auszeichnung). Der Gefreite Oskar Otto von hier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Banfe. (Silberne Ehekameradschaft). Heute können der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Friedrich Ermert und seine Ehefrau Lina, geb. Klaus, die 25. Wiederkehr ihres Hochzeitstages begehen. Die NZ gratuliert hierzu auf das herzlichste.

Erholungsverschickung für Rüstungsarbeiter

Die Erholungsverschickungen des DAF-Reichserholungswerks werden auch im kommenden Winter fortgesetzt. Bei der verschärften Arbeitseinsatzlage beschränken sie sich ausschließlich auf ausgesuchte Gefolgschafter der Rüstungsindustrie, des Bergbaues und der Landwirtschaft. Das DAF-Reichserholungswerk hilft so zu seinem Teile an der Sicherung der Arbeitskraft des deutschen Volkes und damit der Erringung des Endsieges.

Abwehr der Arbeitsunfälle

Zu den vornehmsten Aufgaben der Reichsunfallversicherung gehört die Unfallverhütung. Frühzeitig wurde erkannt, daß eine Rente, die immer nur ein Bruchteil des vollen Arbeitsverdienstes sein kann, niemals die verlorene oder teilweise verminderte Arbeitskraft ersetzt. Das Bemühen muß dahin gehen, Unfälle in den Betrieben soweit wie möglich zu verhüten. Durch das Gesetz sind in erster Linie die Berufsgenossenschaften dazu berufen, durch ihre technischen Aufsichtsbeamten die Betriebe zu überwachen, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen und dafür zu sorgen, daß, wo es nur möglich ist, die Betriebsgefahren auf ein Mindestmaß gesenkt werden. Dasselbe Ziel verfolgen die Gewerbeaufsicht, die technischen Ueberwachungsvereine, die Bergaufsicht und die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. Seitens der Deutschen Arbeitsfront wird die Gefolgschaft durch die Arbeitsschutzwalter über die Notwendigkeit der Unfallverhütung immer wieder aufgeklärt. Die unermüdliche Arbeit all dieser Organisationen verfolgt den Zweck, den arbeitenden Menschen Leben und Gesundheit zu erhalten. Dies ist gerade jetzt kriegswichtig, um Ausfälle durch Arbeitsunfälle im Abwehrkampf des deutschen Volkes möglichst zu vermeiden.

Girkhausen

Im schönen Odeborn-Tale
umringt von Rothaars Höhn,
da liegt im stillen Frieden
ein Ort so traut und schön.

Ein wahrer Hochwaldzauber,
so feierlich und still,
das ganze Tälchen däucht mich
ein liebliches Idyll.

Wie wanderts sich so prächtig
durch schattgen, grünen Wald,
wenn früh von allen Zweigen
der Vöglein Lied erschallt.

Dem lebensfrohen Wandrer,
auch ihm lacht hier das Glück,
erhabene Landschaftsbilder
erfreuen seinen Blick.

Ich lernte es auch kennen,
das Tälchen still und hoch,
seit jenen Tagen werd ich
das Heimweh nicht mehr los.

Ich denk in manchen Träumen
ans Odeborn-Tal zurück,
und diese Träume sind mir
ein süß Erinnerungsglück.

Ernst Niemann, Düsseldorf.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Abgabe von Getreide). Auf eine Bekanntmachung der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft in der heutigen Ausgabe, die Abgabe von Getreide betreffend, weisen wir besonders hin.

Neue Vorschriften für Hausschlachtungen

Für Hausschlachtungen sind neuerdings besondere Vorschriften erlassen, in denen die verschiedenen Gruppen genau umrissen sind, die eine Hausschlachtungsgenehmigung erhalten; über Anrechnungszeit und Einschlachtungsmenge aus Hausschlachtungen bestehen ins einzelne gehende Bestimmungen, vor allem hinsichtlich des Anrechnungsgewichtes. Das Ernährungsamt hat ferner den Verkauf von Fleisch oder Erzeugnissen aus Hausschlachtungen anzuordnen, wenn die Anrechnung größere überschießende Mengen über die dem Selbstversorgerhaushalt zustehende Gesamtmenge ergibt. Soweit mit Genehmigung Fleisch aus Hausschlachtungen abgegeben wird, darf die Abgabe nur an Fleischereibetriebe oder an andere Selbstversorger erfolgen. Es besteht also eine lückenlose Kontrolle vom Erzeuger über den verarbeitenden Betrieb bis zum endgültigen Verbraucher.

Am 75. Geburtstag zum Standartenführer ernannt

In Hagen beging der Altparteigenosse, SA-Obersturmbannführer Grundmann, in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische den 75. Geburtstag. Unter den Gratulanten befand sich auch der Führer der SA-Gruppe Westfalen, Gruppenführer Faßbach, der seine und des Stabschefs Glückwünsche überbrachte und dem Jubilar mitteilte, daß ihn der Stabschef wegen seines auch heute noch unermüdlichen Dienstes, seiner treuen Pflichterfüllung und seiner besonderen Verdienste um die Bewegung, um die SA, zum Standartenführer befördert habe.

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen, über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Uebel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt." Johann Wolfgang von Goethe.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(9. Fortsetzung)

Hin und wieder ließen sich auch Marodebrüder und Parteigänger blicken, sahen sich aber sehr vor; denn das Bruch war bei allen Landstreichern verrufen. Hin ging mancher, aber her kam so leicht keiner; denn Drewes hatte einen richtigen Kundschafterdienst zugange gebracht, und sobald das Horn rief, liefen die Bauern zusammen und Gnade Gott, wen sie fingen! Das Bruch konnte schlimme Geschichten erzählen, aber es schwieg. Bloß die Warnzinken, die die Zigeuner an allen Feldsteinhaufen und Wahrbäumen angebracht hatten, und manches blanke Goldstück, mancher harte Taler, den die Bauern im Kasten hatten, manches Pferd, das in ihren Ställen stand, und die Pistolen, Spieße, Kugelbüchsen, Säbel und Dolche, die in allen Dönzen hingen, sprachen von den Männern, deren Eigentum sie einst waren und über deren Knochen jetzt Moorerde lag und Kraut wuchs.

Einige Jahre trieben die Bauern das in aller Stille; jeder Mann wußte darum, aber keiner sprach darüber. Drewes führte eine harte Hand, und es hieß, daß der Häusling Metjen aus Ehlershausen, der in dem Verdachte stand, es mit den Tillyschen gehalten zu haben, indem er ihnen den Weg durch das Bruch gewiesen hatte, und der drei Tage darauf vor seinem Hause mit einer Wiede um den Hals im Apfelbaume hing, von Drewes und zwei anderen Bauern dahingebracht war.

Es war ein prachtvoller Vorherbsttag, als der Wulfsbauer Nachricht bekam, er solle bei vier Uhr am Hingstberge sein; es war die dreifache Schatzung auch für die Knechte und Mägde ausgeschrieben, und darüber sollte verhandelt werden, wurde ihm gemeldet. Es war so warm, daß ihm der blanke Schweiß unter dem Hute herauslief, als er durch das Bruch ritt. Unter dem blauen Himmel flog ein Adler in die Runde; bald war er silbern, bald sah er wie Gold aus. Hier und da war die Haide noch am Blühen, und alle Augenblicke flog ein Haufen von kleinen Vögeln über das Bruch und zwitscherte.

Harm holte tief Luft, und während er so dahinritt, flötete er sein Leiblied vor sich hin und dachte: „Bei achte, wenn die Kinder schlafen gehen, bist du wieder zurück." Er freute sich, wenn er daran dachte, wie sie gnickern und quietschen würden, wenn er sie kitzelte.

Am Hingstberge waren an die hundert Bauern zusammen. Sie standen in kleinen Haufen um das alte Heidengrab und sprachen vom Wetter und über das Vieh, oder saßen am Boden und vesperten oder rauchten. Drewes hatte es sich auf einem der großen Steine bequem gemacht; er hielt die Pfeife zwischen den Zähnen und schnitt Kerben in seinen Schwarzdornkrückstock. So genau machte er das, als wenn es darauf ankam, daß eine nicht anders als die übrigen war. Als er den Oedringer abspringen sah, nickte er ihm zu und sagte: „Feines Grummetwetter heute! Eigentlich zu schade zum Verklöhnen; aber es mußte sein, denn wir haben wichtige Angelegenheiten."

Nach einer Viertelstunde sagte er dem Knecht, den er bei sich hatte: „Jetzt sind sie wohl alle da; man zu!" Da blies der Junge dreimal in das Horn. Jeder hörte auf zu reden oder zu essen und machte, daß er nach dem alten Heidengrabe kam, auf dem Drewes stand, sich auf seinen Stock stützte und sich so lange umsah, bis alles Reden aufhörte.

„Liebe Freunde", fing er an, „ich habe euch heute etwas zu sagen, das euch glatt heruntergehen wird. Wir haben schwere Jahre hinter uns, und wer weiß, was noch kommt. Es ist so, als ob unser Herrgott für eine Weile die Herrschaft abgegeben hat, und nun hat der leibhafte Satan das Leit in der Hand. Hier am Bruche ist es noch halbwege gegangen. Der eine oder der andere von uns hat ja Haare lassen müssen, manch einer auch ein Stück Fell und womöglich Fleisch und Blut, aber anderswo ist es gräsig hergegangen. Was der Mansfelder schonte oder der Braunschweiger, der ja nun seinen Lohn gekriegt hat, denn im Westfälischen hat ihn der Till oder wie er heißt, geweift, daß seine mehrsten Leute ihr eigen Blut gesoffen haben, ja, wo war ich [illegible] ach so: oder ob es die Kaiserlichen sind, d[illegible]isten und Ligisten, sie sind von ein und derselben Boshaftigkeit. Nicht Frauen noch Kinder sind sicher vor den Hunden."

Er sah Mann um Mann an: „Ein jeder Mensch, und ist er noch so arm, Frau und Kinder sind ihm ans Herz gewachsen, und an Haus und Hof hängt er. Wir wollen dafür sorgen, und so weit es sich hat machen lassen, haben wir es schon getan", und damit zeigte er auf das Bruch und lachte und die Männer lachten alle leise. „Aber bislang mußten wir uns heimlich unserer Haut wehren, mußten wie die Strauchdiebe uns herumdrücken, wenn wir das Gesindel, das sich hier herumtrieb, los sein wollten, und einer konnte dem anderen nicht mehr gerade in die Augen sehen. Von jetzt ab können wir das frei tun."

Er hob seinen Stock hoch und zeigte die Kerben daran. „Seht her! Ich habe einhundertsiebzehn Kerben hier eingeschnitten, zweiunddreißig auf der einen und die übrigen auf der anderen Seite. Die fünfundachtzig Kerben bedeuten, daß ich mitgeholfen habe, fünfundachtzig Landstreicher, Gaudiebe, Tatern und Marodebrüder und einen verräterischen Hund dahinzubringen, wo sie von Gottes und Rechtes wegen hingehören, unter die Erde nämlich, daß die Würmer sie fressen, wenn sie sich davor nicht ekeln. Die zweiunddreißig Kerben aber, meine Freunde, die bedeuten, daß ich zweiunddreißig Menschen von dieser Art mit meiner eigenen Hand beiseite gebracht habe."

Er holte tief Luft, wischte sich mit der Hand über die Stirn und sprach leiser: „Unser Herrgott wird mir das vergeben. Auge um Auge, Zahn um Zahn, so lehrt uns die Schrift. Wir sind hier keine Räuber und Mörder, aber wenn der Wolf uns über das Weidevieh kommt und der Marder uns an die Hühner geht, dann besinnen wir uns nicht lange. Ich habe bis zu dem Tage, da das Schinden hier losging, keinem Menschen einen Schlag gegeben, seitdem ich die Jungenshosen aushabe, und lieber wäre es mir, ich hätte reine Finger. Aber was sein muß, muß sein, und ich schlafe so gut als wie vordem, und ich glaube, es ist keiner unter uns, der das von sich nicht auch sagen kann."

Er sah die Männer der Reihe nach an und plinkte dem einen oder anderen, der ihm blanke Augen machte, besonders zu. „Eins aber, meine lieben Freunde", ging er weiter in seiner Rede, „das drückte uns doch dabei. Was wir taten, mußten wir tun, aber es war uns nicht nach der Mütze, daß wir es ohne die Erlaubnis unseres Herrn Herzogs", er nahm den Hut ab und alle taten es ihm nach, „tun mußten. Von heute ab", und er sprach heller und lachte dabei, „ist das anders, denn unser lieber Herr Herzog, den Gott erhalten möge, hat uns wissen lassen, wir sollen zusehen, daß wir uns so gut wehren sollen, wie wir irgend können, und alle Hundsfötter, die hier nicht hergehören, totschießen wie tolle Hunde."

Er lachte, daß man seine großen Zähne sah: „Na, an uns soll es nicht fehlen, daß unser Herr Herzog seinen Willen kriegt! Lieber wäre uns ja, wir könnten so leben wie früher, unsere Arbeit in Frieden tun und Gott loben. Aber das ist nun einmal nicht anders, und darum sage ich euch: was nicht hierher gehört, was im Lande herumzieht und raubt und stiehlt, was Menschen schindet und Häuser ansteckt, das ist Raubzeug und muß auch so behandelt werden. Schimpf um Schimpf, Schlag um Schlag, Blut um Blut, daran wollen wir festhalten, auf daß es uns gut geht und wir lange leben auf Erden!"

Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesichte und schloß: „So, nun wißt ihr, wie ihr dran seid. Und ich denke, meine lieben Freunde, es ist nicht mehr als recht, wenn ich euch bitte, es mir nachzutun", und dabei nahm er seinen Hut ab, hielt ihn hoch und schrie: „Lange lebe unser Herzog Christian, unser allergnädigster Herr!"

Die Krähen, die über das Bruch flogen, schwenkten zur Seite, so schrien die Männer. Alle hatten sie blanke Augen, als sie zu Drewes gingen und ihm sagten: „Drewsbur, das war aber eine Rede! Besser kann es unser Herr Pastor nicht." Aber dann horchten sie wieder auf, denn die Wiekenberger erzählten, daß es überall von Kriegsvölkern wimmelte, von Dänen und Ligisten und von Mansfeldern und Braunschweigern, die der Tilly und der Waldstein hin und her jagten wie der Hund die Hühner, und die es mit Brennen und Morden schlimmer trieben als vorher.

Was eigentlich los war, wußte so recht keiner. Der eine sagte: „Die Dänen wollen uns das Land nehmen", die anderen: „Nein, es ist, daß wir wieder papistisch werden sollen", und etliche meinten, der Kaiser hätte da nichts mit zu tun, der lebe da unten und frage den Teufel danach, was anderswo vor sich gehe. Der Waldstein und der Tilly wollten sich bloß bereichern an Land und Bargeld, darauf laufe alles hinaus. (Forts. folgt.)

Schutz der Eisenbahnzüge und Reisenden gegen Bordwaffenbeschuß

Der Feind wird seine ruchlosen Angriffe gegen die wehrlose Zivilbevölkerung weiter fortsetzen. In den besonderen luftbedrohten Gebieten ist vor allem mit einer erheblichen Zunahme von Bordwaffenangriffen auf fahrende Züge zu rechnen. Es gilt, diesen verbrecherischen Mitteln der feindlichen Luftkriegführung mit wirksamen Mitteln zu begegnen.

Die Deutsche Reichsbahn ist bemüht, die im Reichsgebiet verkehrenden Züge vor Tieffliegerangriffen nach Möglichkeit zu warnen. Der Zug wird bei Annäherung feindlicher Tiefflieger zum Halten gebracht. Die Reisenden selbst müssen sich bei drohender Gefahr zum Verlassen des Zuges bereit machen. Da zum Verlassen des Zuges und zum Aufsuchen in der Nähe gelegener Deckungsmöglichkeiten nur wenig Zeit zur Verfügung steht, muß größeres Gepäck im Zuge verbleiben. Nur das Notwendigste, insbesondere persönliche Papiere, die in Aktentaschen untergebracht werden können, darf mitgenommen werden. Gänge und Ausgänge dürfen durch Gepäckstücke nicht versperrt werden. Auffallende Kleidung, zum Beispiel weiße Blusen, müssen durch Ueberziehen von Jacken oder Mänteln verdeckt werden. Das Verlassen des Zuges wird in jedem Fall den Reisenden anheimgestellt. Damit der Zug in kurzer Zeit geräumt werden kann, müssen Männer den Zug notfalls durch die Fenster, Frauen und Kinder ihn durch die Ausgänge verlassen. Der Zug wird möglichst da zum Halten gebracht, wo geeignete Deckungsmöglichkeiten bestehen. Soweit Deckungsgräben oder sonstige Luftschutzräume vorhanden sind, sind diese aufzusuchen, andernfalls sind Baumgruppen, Strauchwerk usw. zum Unterstellen geeignet, um sich der Sicht durch feindliche Tiefflieger zu entziehen. Bei unmittelbarer Gefahr ist es notwendig, sich unter Ausnutzung auch kleinerer Erdvertiefungen auf den Boden zu legen. In jedem Falle muß die Deckung in etwa 300 bis 400 m Entfernung vom Eisenbahngelände gesucht werden. Der Bevölkerung wird dringendst empfohlen, künftig bei sämtlichen Reisen Verbandspäckchen, die jeder Volksgenosse sich selbst aus dem notwendigsten Verbandmaterial fertigen kann, mitzuführen, um die erste Hilfe nach Tieffliegerangriffen sicherzustellen. Im übrigen ist den Weisungen des Reichsbahnpersonals unbedingt nachzukommen.

Öffentliche Gemeinderatssitzungen

Um eine möglichst volksnahe Verwaltung zu gewährleisten, ist stets großer Wert darauf gelegt worden, daß der Bevölkerung Gelegenheit gegeben wird, an den Beratungen des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten als Zuhörer teilzunehmen. Gerade in den vom Luftkrieg betroffenen Gemeinden ist die Bevölkerung an der Arbeit der Gemeindeverwaltung stark interessiert. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat neuerdings die öffentlichen Beratungen mit den Ratsherren an Sonntagen anberaumt, um der arbeitenden Bevölkerung die Möglichkeit der Teilnahme zu geben. Die Gemeinden sind jetzt in einem Erlaß auf das Düsseldorfer Beispiel besonders hingewiesen worden. Als geeignete Zeitpunkte für die Beratung mit den Gemeinderäten kommen neben den Sonntagen auch die Abendstunden oder die Sonnabendnachmittage in Betracht.

Vorzeitige Arbeitsniederlegung bei Einberufung

Zur Bekämpfung der Arbeitsbummelei von Gefolgschaftsmitgliedern, die nach Erhalt des Stellungsbefehls zum Reichsarbeitsdienst oder zum Wehrertüchtigungslager vorzeitig der Arbeit fern bleiben, gibt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz folgende Vereinbarung zwischen dem Reichsarbeitsführer und dem Jugendführer des Deutschen Reiches bekannt:

„Arbeitsbummelei oder eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstelle bei Erhalt des Bereitstellungsscheines oder des Einberufungsbefehls vor dem Einstellungstag zum Wehrdienst, zur Waffen-SS oder zum Reichsarbeitsdienst sowie zum Wehrertüchtigungslager ist verboten und wird bestraft.

Gemäß Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 21. 5. 1940 —veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt Nr. 16 S. I 265 — kann jedoch durch den Betriebsführer Freizeit von einem Tag oder mehreren Tagen auf Antrag der Einberufenen zur Ordnung persönlicher und häuslicher Angelegenheiten gewährt werden. Insbesondere soll dies bei den Einberufenen erfolgen, die kurzfristig den Einberufungsbefehl erhalten.

Etwa noch zustehender Urlaub kann auf diese Freizeit in Anrechnung gebracht werden. Besteht kein Anspruch auf bezahlten Urlaub, so kann trotzdem für die kurze Zeit der Freistellung volle Lohnzahlung durch den Betriebsführer erfolgen.

An welchem Tag soll man heiraten?

Was der „Atlas der deutschen Volksurkunde" verrät

2spaltig — An welchem Tag soll man heiraten? Was der „Atlas der deutschen Volkskunde" verrät

Was weiß man heute in den großen Städten noch von dem auf dem Lande immer noch lebendigen Brauchtum um Geburt und Tod, Hochzeit und Kindersegen, das in den einzelnen Gegenden oft in so verschiedener Weise in Erscheinung tritt? Manchmal hat dieselbe Volkssitte im Norden eine ganz andere Bedeutung wie im Süden, Osten oder Westen. Von wieviel Bräuchen ist nicht schon allein die Zeremonie der Eheschließung umrankt?

An manchen Orten gilt der Freitag als Unglückstag, an dem man auf keinen Fall heiraten soll, während anderswo gerade dieser Tag bevorzugt wird. Fast überall bevorzugt man den Dienstag oder Sonnabend zur Eheschließung, wogegen der Mittwoch in dieser Beziehung an unheilverkündender Bedeutung fast dem Freitag gleichgestellt wird. Sehr aufschlußreich sind auch die Tischsitten bei den verschiedenen deutschen Volksstämmen. Ja sogar der gute, alte „Mann im Mond" erscheint in jedem deutschen Landstrich in einem anderen Licht.

Erstmals kam der Direktor des vaterländischen Museums in Hannover Dr. Wilhelm Pessler, auf den Gedanken, diese verschiedenartigen Aeußerungen und Erscheinungsformen des deutschen Volkstums in einem großen Sammelwerk karthographisch zu erfassen. Im Jahre 1929 hat die damalige Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die heutige Deutsche Forschungsgemeinschaft, mit der Verwirklichung des großangelegten Projektes begonnen. Bis 1937 allein wurden fünf Fragebogen mit je fünfzig Fragen aus allen Gebieten der Volkskunde verschickt, auf die von insgesamt 25000 Orten im ganzen Sprachgebiet nicht weniger als sechs Millionen Antworten eingegangen sind. Fachwissenschaftler haben sich hierum ebenso verdient gemacht wie Volksschullehrer, Geistliche und sonstige Heimatforscher auf dem Lande. Nach sorgfältiger Sichtung und Durcharbeitung durch Dr. Erich Röhr, den Leiter der Berliner Hauptstelle des „Atlas der deutschen Volkskunde," und einen ganzen Stab von Mitarbeitern wurde das eingegangene Material karthographisch verarbeitet.

Man teilte zu diesem Zweck Deutschland auf der Landkarte in kleine Quadrate im Maßstab 1 : 2000000 ein, woraus wieder Unterfelder gemacht wurden, aus denen man durch abermalige Verkleinerung räumlich noch beschränktere Quadrate gewann. Auf diese Weise ist es möglich, in dem großen Uebersichtswerk selbst den kleinsten Ort, ja sogar einzelne Stadtteile festzustellen, zumal dem Atlas selbst ein Ortsverzeichnis mit entsprechender Numerierung beigegeben ist. Die deutsche Wissenschaft darf stolz sein auf dieses einzigartige Werk, das in zwölfjähriger rastloser Arbeit zu seinem heutigen Stand heranwuchs.

Nah und fern

Der Mord an dem Schäferjungen in Altenessen

Essen. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Schäferjunge Eugen Salmon aus Essen-Altenessen in der Nacht zum 24. August von dem Ostarbeiter — Zigeuner Korsum oder Korsup, Vorn. Georg, geb. am 5. 5. 1920 in Kiew, der sich auch Grebenjuk, Vorn. Grigory, geb. am 20. 5. 1923 in Nikotowka, nennt, und dem Ostarbeiter Afonien, Vorn. Jewgenij, geb. am 22. 2. 1919 in Gabilowska, ermordet worden ist. Salmon überraschte die beiden Ostarbeiter, als sie ein Schaf aus seiner Koppel stahlen. Die Täter griffen den Schäferjungen an und töteten ihn durch mehrere Messerstiche. Die beiden Ostarbeiter flüchteten nach der Tat aus ihrem Lager in Altenessen und halten sich seitdem in der hiesigen Gegend verborgen. Die Bevölkerung wird gebeten, jede Wahrnehmung über den Aufenthalt dieser beiden Personen umgehend mitzuteilen. Für die Ermittlung bezw. Ergreifung der Täter, die den Mord an dem Schäferjungen begangen haben, ist eine Belohnung von RM 5000 ausgesetzt.

Den Onkel erschossen

Duisburg. Vor dem Sondergericht beim Landgericht Duisburg hatte sich ein Heinrich Josef Haus wegen Totschlags zu verantworten. Haus, der auf dem Hofe seines Onkels Wilhelm Reymer bei Issum wohnte, erschoß am 23. Juli seinen Onkel mit einer Flobertbüchse und versenkte die Leiche in einem Baggerloch. Der erschossene Reymer stand nicht im besten Ruf. Er soll seine Geschwister tyrannisiert haben, auch das Gesinde hatte oft zu klagen, dabei vernachlässigte er die Arbeiten des Hofes so, daß es zu Beanstandungen der Behörden kam. Der junge Neffe dagegen galt als tüchtiger Bauer. In ihm entwickelte sich nach und nach ein Haßgefühl gegen den Onkel, den er schließlich zu beseitigen trachtete. Die Tat wurde im gemeinsamen Schlafzimmer ausgeführt. Die Leiche lud der Täter auf einen Handkarren und fuhr sie zu einem in der Nähe befindlichen Baggerloch, wo er den Körper, den er mit einem durch Draht befestigten Zementblock beschwert hatte, versenkte. Er hatte wohl die Hoffnung, daß das dort bis zu 10 Meter tiefe Wasser die Leiche nicht mehr freigeben würde. Haus, der den Onkel bei der Polizei als vermißt gemeldet hatte, war von einem auf dem Hof beschäftigten Pflichtjahrmädchen bei dem Transport beobachtet worden. Vor dem Gericht bestritt der Angeklagte, aus eigennützigen Gründen, etwa um sich in den Besitz des Hofes zu setzen, gehandelt zu haben, da der Hof mangels eines Testamentes ohnehin der aus den Geschwistern bestehenden Erbengemeinschaft zugefallen wäre. Er hätte die schlechte Wirtschaftsführung des Getöteten nicht mehr mit ansehen können und den Hof vor dem vollkommenen Zerfall bewahren wollen. Das Urteil lautete auf acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Ein Hundertjähriger unter den Männerchören

Lippstadt. Der Gesangverein „Liedertafel" in Lippstadt kann auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Es ist der älteste Lippstädter Chor. In 100 Jahren hat er den mehrstimmigen Männergesang mit Erfolg gepflegt. Sein Wahlspruch heißt: „Treu unsere Herzen und deutsch die Lieder". Die Vereinschronik, die am 20. September 1844 begann, ist regelmäßig geführt worden und vollständig erhalten.

Wann wird verdunkelt?

Am 24. September: Beginn 19.52; Ende 6.47 Uhr.

Speisewagen unter Tage

Kattowitz. In einem oberschlesischen Bergbaubetrieb wird seit 1942 die Werksverpflegung unter Tage ausgegeben. Der Betriebsführer, der diesem Vorschlag der DAF besonderes Interesse entgegenbrachte, hat zunächst die Bergmänner mit Einmann-Gefäßen bei der Einfahrt mit warmem Essen versorgt, das in der Werksküche hergestellt wird. Da diese Gefäße heute schwer zu beschaffen sind und häufig zu Bruch gehen, ist er dazu übergegangen, einen „Speisewagen" konstruieren zu lassen, in dem das Essen in einem großen Warmhaltegefäß nach unten gebracht wird. Löffel und Schüsseln werden mitgegeben, und ein Berginvalide teilt das Essen in der Nähe der verschiedenen Arbeitsstätten aus. Die Männer kommen zu zweien und vieren und lösen sich beim Arbeiten entsprechend ab. Sie versichern übereinstimmend, daß diese Verpflegung unter Tage ihnen lieber ist als das Stullenpaket und das kalte Getränk, das sie bisher meist hatten.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Erndtebrück

Heute, Mittwoch, den 27. Sept., treten alle Angehörigen der Jahrgänge 1927 und 1928 um 20,15 Uhr zu einem wichtigen Dienstappell beim HJ-Heim an.

Hitler-Jugend
Gefolgschaft 18/839 Aue-Wingeshausen

Heute, Mittwoch, tritt die gesamte Gefolgschaft um 20,30 Uhr an der Schule in Wingeshausen an.

Kleiner Gerichtsfilm

Zwei lockere Vögel

Vor dem Berliner Amtsgericht hatten sich zwei lockere Vögel in der Gestalt von Anni St. und Irma B. zu verantworten. Anni war seit einiger Zeit Untermieterin bei einem allein stehenden Wohnungsinhaber. Als der Mann einmal verreisen mußte, benutzte sie seine Abwesenheit, um ihre Freundin Irma B. und einige „Kavaliere" einzuladen. Mit einem Dietrich wurden die Türen zu den verschlossenen Zimmern geöffnet, und dann suchte und fand man die Schlüssel zu den Schränken. Das Resultat stellte der Wohnungsinhaber zu seinem Schrecken bei der Heimkehr fest: Nicht nur waren seine Lebensmittelvorräte aufgebraucht, sondern es fehlten auch eine goldene Uhr mit Kette, eine Damenhandtasche, ein Paar Herrenschuhe, wertvolle Wäsche, Silberzeug usw. Da der Verdacht sich sofort auf die Anni St. gelenkt hatte, fanden Durchsuchungen statt, die bei ihr und ihren Kumpanen den größten Teil der Beute wieder zutage förderten. Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls standen die beiden Mädchen nun vor Gericht. An sich wäre für ihre Tat Zuchthaus angebracht gewesen, wenn nicht mildernde Umstände vorlagen. Solche nahm das Gericht lediglich wegen der Jugend der beiden Mädchen an, die erst einmal geringfügig vorbestraft sind. So kamen sie mit je neun Monaten Gefängnis davon.

Frida wollte über die grüne Grenze

Frieda sagte: „Ich war noch nie da," in Belgien nämlich. Und da es dort noch etwas zu kaufen gebe, deshalb hätte sie sich verleiten lassen, mit der Freundin einen Bummel über die Grenze zu machen. Aber der Grenzschutzbeamte sagte, daß ginge nicht, worauf Frieda so tat, als ob der Fall damit für sie erledigt wäre. Heimlich aber, ganz verstohlen, versuchte Frieda es an einer anderen Stelle — wiederum vergebens. Als Frieda, getrieben von der Sehnsucht nach irgendwelchen schönen Dingen, nun abermals die grüne Grenze überschreiten wollte — natürlich wiederum ohne Erlaubnis — war das Maß voll. Sie wurde ertappt und stand jetzt vor dem Richter in Eupen. Er hatte gar kein Verständnis für Friedas Sehnsüchte. Es half ihr auch nichts, daß sie nun das Märchen vom „Bräutigam in Belgien" erzählte, den sie habe besuchen wollen. Es müsse einmal ein Exempel statuiert werden, meinte der Richter, damit Frieda in Zukunft keine unbefugten Grenzüberschreitungen mehr versuche; und er diktierte ihr drei Wochen Haft zu.

Schwätzer müssen nacharbeiten

Ein Mainzer Richter fällte gegen fünf Frauen, die an der Verbreitung eines unwahren Gerüchtes über einen Gefallenen mehr oder weniger beteiligt waren, eine Strafe, die ebenso eindringlich wie zeitgemäß ist. Alle fünf wurden verpflichtet, an dienstfreien Sonntagen nach Anweisung des Arbeitsamtes unentgeltlich am Güterbahnhof zu arbeiten.

Eine Unverbesserliche

Die Hedwig Großer aus Berlin war wegen Unterschlagung einiger Feldpostsendungen zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Es gelang ihr, aus dem Zuchthaus zu entkommen, auf der Flucht geriet sie auch in den Sudetengau. Durch das Vorbringen, sie sei Bombengeschädigte, erregte sie das Mitleid einer Frau in Potzowitz. Diese lud sie in ihre Wohnung ein und bewirtete sie dort. In einem unbewachten Augenblick stahl ihr die Großer eine Armbanduhr. Die Großer wurde nunmehr vom Gericht Eger erneut zu zwei Jahren 10 Monaten Zuchthaus verurteilt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

In der Brandung des harten Völkerringens zerschellte unser Glück. Opfern mußten wir den zärtlich liebenden, stets um mich besorgten Gatten, unseren herzensguten Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Leutnant der Res. und Komp.-Führ. i. e. Gren.-Regt.

Erich Schlapbach

† 29. 7. 1918 ✝ 11. 8. 1944

Für treue Pflichterfüllung wurden ihm verliehen: das E. K. 1 u. 2, das Inf.-Sturmabz. in Silber, das Verw.-Abz. in Silber u. and. Ausz.

In Liebe werden wir seiner stets gedenken: **Johanna Schlapbach** geb. Feige; **Wilhelm Schlapbach und Frau,** Emilie geb. Bald; **Friedrich Feige und Frau,** Emilie geb. Westen; **die Geschwister und alle,** die ihn liebten und schätzten.

Dortmund, Josef-Cibulski-Str. 22 und Wemlighausen Nr. 24, den 27. Septbr. 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 1. Okt., um 15.40 Uhr in der Kirche zu Schüllar-Wemlighausen statt.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser guter Junge, unser lieber Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Reiter in ein. Grenad.-Regt.

Erich Knebel

Jungstammf. d. Jungstammes IV/839 der HJ.

bei den Kämpfen im Osten nach einer schweren Verwundung im Alter von 19 Jahren für den Führer und die geliebte Heimat den Heldentod gestorben ist. Unser Schmerz ist umsogrößer, da ihm sein Bruder Walter im vergangenen Jahr im Heldentod voranging und uns sein Bruder Heinrich durch den Tod entrissen wurde. Wir beugen uns unter Gottes Willen.

In tiefem Schmerz: **Heinrich Knebel und Frau,** Emilie geb. Roth; **Renate** und **Horst Knebel; Familie Ludwig Roth; Familie Adolf Weber** und Anverwandte.

Erndtebrück, den 26. September 1944.

Auch Arznei ist Luftschutzgepäck! Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Aerztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden. Asta-Arzneimittel.

Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor, Siegen, Kunstweg 6, Ruf 2610. Der Loseverkauf geht weiter. Ziehung der 1. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie am 13. und 14. Oktober 1944. Verkaufsstellen in Berleburg: Alex Terbert, Bismarckstr. 4; in Erndtebrück: Heinr. Kraft, Friseur; in Laasphe: Aug. Wehn, Königstraße 34.

Erndtebrück.

Abgabe von Getreide. Alle Landwirte, die ihren Ausdrusch beendet haben, haben ihr Abgabesoll an Getreide, sowie die Gegenleistung für Saatgut im Laufe dieser Woche anzuliefern. Bäuerliche Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Erndtebrück.

Ab 2. Oktober ist mein Lebensmittelgeschäft mit behördlicher Genehmigung bis auf weiteres vormittags geschlossen. Reinhold Wecker, Inh. Minna Weber, Berleburg, Schulstraße 4.

Aachener Tuchgroßhandlung sucht geeigneten Arbeitsraum mit Einrichtung nebst 2½-Zimmerwohnung für ruhiges Ehepaar in gepflegtem Hause. Zuschriften unter K. 561 an National-Zeitung, Berleburg.

Kontoristin mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine baldigst nach Berleburg gesucht. Zuschr. mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten. National-Zeitung, Berleburg.

Schlafdecken, Größe 140×190 cm, vorrätig. A. Holterhoff Söhne, Betten-Birk, Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Technischer Kaufmann, bisher Betriebsführer im besetzten Westen, jetzt wieder frei, sucht entsprechende Anstellung. Gefl. Zuschr. erbeten unt. A. D. 563 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Zeitungsbote für Arfeld gesucht. Meldung erbeten an die Nat.-Ztg. Berleburg. Ruf 217.

Suche Einkochgläser. Biete Kinderschuhe, Gr. 23. Angebote unter L. 562 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wir müssen uns gesund erhalten! Nach dem Siege erwarten uns große gewaltige Aufgaben. Für ihre Lösung brauchen wir – genau wie heute – alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Schaffende Frauen in Waffenschmieden helfen fleißig an unserer Rüstung. Aber der Haushalt bleibt gepflegt und sauber. Henkel's bewährte Reinigungshelfer erleichtern ihr die Hausarbeit. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

In die Luftschutz-Apotheke und in das Luftschutzgepäck gehört auch Sepso-Tinktur, die Sie in allen Apotheken und Drogerien erhalten. Sepso-Tinktur desinfiziert zuverlässig Wunden und Verletzungen und verhindert hierdurch Entzündungen und Eiterungen.

Einheits-Einkochgläser werden seit 1943 von allen Glashütten hergestellt. Aeltere Rillen-Einkochgläser passen nicht unterein..er, daher Vorsicht vor Verwechslungen. Gerrix-Glas, Düsseldorf.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend.
TEROKAL-ALLESKLEBER.

Welcher Lieferwagen od. Auto m. Anh. fährt leer nach Siegen u. kann einiges mitnehmen? Nachr. erbittet Nat.-Ztg. unt. Z. 556 od. tel. unt. Nr. 217.

Bei Magen-Mißbehagen nehme man sich vor, besser zu kauen. Gut gekaut, ist halb verdaut und damit Kraft gewonnen für jede Leistung, die letztlich doch der Erringung des Endsieges gilt. Bei Verstimmungen hat man heute nicht immer den Klosterfrau-Melissengeist zur Hand, von dem ein Schluck, nach Vorschrift verdünnt, mit verdauen hilft, weil er den Magen wärmt und stärkt. Klosterfrau-Melissengeist- und Schnupfpulver-Fabrik.

Heute gilt es mehr denn je, Zeit und Arbeitskraft zu sparen und kein Material zu vergeuden. Dies trifft genau so für die Industrie wie für die Landwirtschaft zu. Wir können es uns keinesfalls leisten, das kostbare Saatgut auszusäen, um es dann durch Getreidekrankheiten vernichten zu lassen. Denn je schlechter das Erntewetter war, um so schlimmer ist die Verseuchungsgefahr, besonders bei wirtschaftseigenem Saatgut. Also alles Saatgut zeitig mit Ceresan beizen, es kann wochenlang lagern ohne seine Beizwirkung zu verlieren. Auch durch mehrmaliges Umschaufeln geht sie nicht verloren. Da eine nachträgliche Ansteckung nicht mehr stattfinden kann, brauchen weder Drillmaschinen noch Säcke desinfiziert werden. Obendrein läßt sich gleichzeitig mit der Beizung das Saatgut auch gegen Vogelfraß schützen. Der Landwirt braucht nur dem Ceresan in der Beiztrommel auch das staubförmige, ungiftige Krähenabwehrmittel Morkit beizufügen. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.



Der Zweck entscheidet

Das muß jede Hausfrau wissen: Die beiden wichtigsten Sorten von Süßstoff-Saccharin haben verschiedene Aufgaben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke gedacht, sollen also nicht gekocht werden. Der Kristall-Süßstoff der H-Packung kann dagegen mitgekocht werden, ist also für Kochen, Backen und Einwecken bestimmt.

Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Gesundheitszustand: gut!

Die nüchterne Statistik beweist es immer wieder, daß der Gesundheitszustand des deutschen Volkes auch im fünften Kriegsjahr ausgezeichnet ist. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der deutschen Heilmittelindustrie. Für wirklich Kranke sind auch heute ärztliche Hilfe und Arzneiversorgung jederzeit gesichert. Hamsterer und eingebildete Kranke müssen sich allerdings bescheiden.

C. F. Asche & Co AG HAMBURG